

Künstlerischer Stoizismus im Wirbel der Welt

Schader-Stiftung präsentiert Ausstellung „Transit: Ströme“ mit Arbeiten von Larissa Fassler und Mirko Martin

h.r. DARMSTADT. Die Handy-Ortung macht es heute technisch möglich, der Spur eines Menschen durch die ganze Stadt zu folgen. Das Bewegungsprofil einer Mutter beispielsweise, die ihr Smartphone mit sich trägt, könnte etwa so aussehen: Am Morgen fährt sie mit dem Kind zur Schule, anschließend läuft sie zur Sparkasse, es folgt ein kurzer Bummel durch die Einkaufsmeile mit Cappuccino im Café, danach geht es zum Halbtagsjob am Strand, am späten Nachmittag wieder zurück zur Schule und am Abend ins Kino. Würde man ein solches Bewegungsbild grafisch auf eine Stadt karte übertragen, es ergäben sich lauter Linien zwischen den einzelnen Haltepunkten – ein im Zweifelsfall für Kriminalisten ausschlussreiches Bild.

Das Wort „kriminalistisch“ hat Klaus-Dieter Pohl, Kustos für Malerei und Plastik des 19. bis 21. Jahrhunderts am Hessischen Landesmuseum, gleich mehrmals gebraucht, um in die neue Ausstellung der Schader-Stiftung „Transit: Ströme“ einzuführen, die bis zum 4. September in der Schader-Galerie zu sehen ist. Präsentiert werden dort Zeichnungen und eine Plastik der kanadischen Künstlerin Larissa Fassler und zwei Filme des Videokünstlers Mirko Martin, die auf ganz unterschiedliche Weise sich mit den Menschen-, Kultur-, Informations- und Warenströmen der Gegenwart auseinandersetzen.

Fassler, 1975 in Vancouver geboren, beobachtet über Wochen hinweg städtische Plätze europäischer Metropolen und verarbeitet die Unmenge an Information in nahezu kriminalistischer Manier zeichnerisch und grafisch. So sind in der Schader-Galerie ihre Berliner Schlossplatz-Serie zu sehen und mehrere Arbeiten zur U-Bahn-Haltestelle Kottbusser Tor sowie die Plastik „Alexanderplatz“. In allen Fällen handelt es sich um kartographische oder skulpturale Erzählungen, denen eine meditative Haltung zugrunde liegt: Fassler setzte sich, bevor sie im Atelier zu zeichnen und zu modellieren begann, den Menschenströmen und sinnlichen Eindrücken auf den beiden zentralen Plätzen der Großstadt Berlin wie ein Fels in der Brandung aus, das heißt, sie verharrte Tag für Tag im Strom und dokumentierte alles, was sie aufnehmen konnte: die Perspektive der fotografierenden Touristen, die Wege, die die Menschen gingen, die Farben des Stadtraums – den sie zuvor abgeschritten und damit individuell vermessen hatte –, aber auch Gespräche, Reaktionen der Passanten oder Werbebotschaften.

Diese schier grenzenlosen Wahrnehmungsschichten im Mikrokosmos Berlins arbeitet sie anschließend mit dem Bleistift in ihrem Atelier auf. Das Ergebnis sind Kunstwerke, die zum Teil impressionistisch, zum Teil konstruktivistisch anmuten oder an Collagen erinnern. So

kann Fassler den gezeichneten Grundriss des Schlossplatzes mit lauter roten Linien überziehen, die den Bewegungsstrom der Passanten wiedergeben, oder aber die farbliche Struktur des Raums in Faber-Castell-Farben aufs Papier bringen inklusive des Faber-Nummern-Systems, womit sie eine Objektivität suggeriert, die in Wirklichkeit nicht gegeben ist, weil jede Arbeit ausschließlich auf ihren subjektiven „kriminalistischen“ Beobachtungen basiert. Sehr anschaulich wird dies bei ihren Kottbus-Zeichnungen, in die auch der „mentale Strom“ dieses Platzes aufgenommen ist in Form von Sprachfetzen über das, was zu sehen und zu hören war.

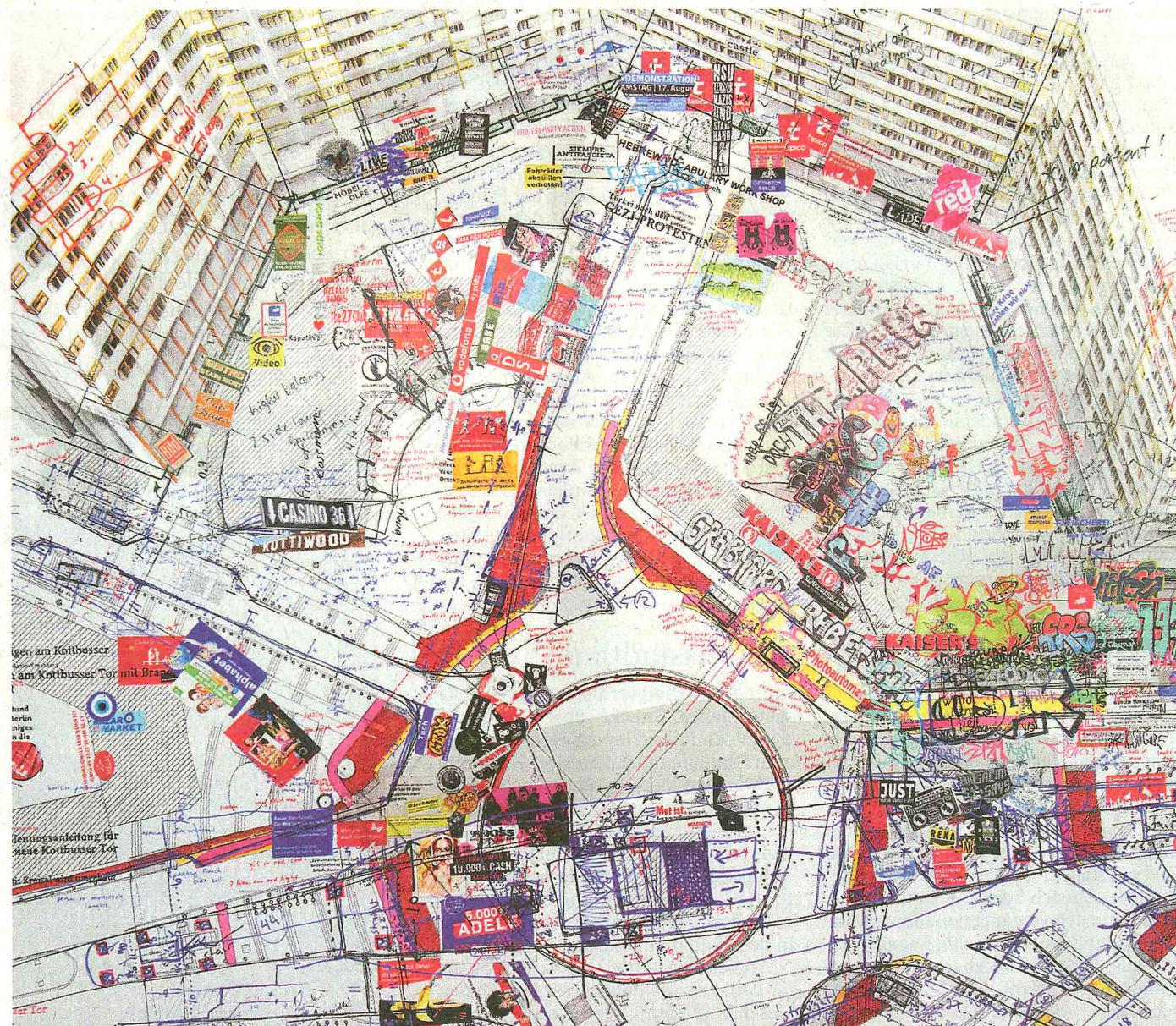
„School group standing“ ist da zu lesen, „4 girls“, „group of swedish tourists“ oder „all in shadow“. Auch ihre raumfüllende Installation „Alexanderplatz“ stellt keineswegs ein Modell von Stadtplanern dar, sondern das nach dem Körpermaß der Künstlerin vermessene U-Bahn-Sys-

tem mit seinen 13 Aus- und Eingängen und den drei U-Bahn-Linien, die dort täglich den Transit von Tausenden von Menschen garantieren. Diese intuitive Methode der Realitätswahrnehmung und -verarbeitung führt zu abstrakten Bildern und Plastiken, die eine eigene Ästhetik besitzen.

Martin hat sich ebenfalls dem Strom ausgesetzt, wobei für ihn ein Café der ruhende Pool seines Bades in der Menge der „5th Street“ in Los Angeles wurde. Dort saß der 1976 geborene Künstler, der in Berlin lebt, und zeichnete mit seiner Kamera und künstlerischem Stoizismus den Menschenstau an einer Straßenkreuzung auf. Der Reiz des nur vier Minuten langen Videos besteht unter anderem darin, dass sich die Szene ständig wiederholt. Wer sich länger dem Strom dieser Videobilder aussetzt, kann erleben, dass das Verharren ein immer tieferes Eindringen in einen alltäglichen Moment erlaubt. Die

Oberflächlichkeit der Wahrnehmung des scheinbar Unscheinbaren macht einer tieferen Dimension Platz, in der jede Person an der Ampelkreuzung ein individuelles Gesicht bekommt und eine eigene Körpersprache. Sein Film über eine Lastwagen-Verladestation in Südspanien dokumentiert das Gegenteil: Die Kommunikation auf den Börsenplätzen dieser Welt ähnelt mehr und mehr der Hektik eines Ertrinkenden, der sich mit dem Handy über Wasser zu halten versucht.

Die Ausstellung „Transit: Ströme“ ist eingebettet in das Projekt Transit des Kulturfonds Frankfurt-Rhein-Main, in dem es um die Mannigfaltigkeit des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Wandels geht und alle jene „Ströme“, die damit verbunden sind. Schader-Stiftung und Landesmuseum haben für ihre Ausstellung einen handlichen Katalog erstellt und bieten ein umfangreiches Begleitprogramm mit Führungen, Künstlergespräch, Filmvorführung und Stadtspaziergang an.



Stadtansichten: Larissa Fasslers Sicht auf das Kottbusser Tor in Berlin

Foto Michael Kretzer